

Johannes Marböck

Von der Dynamik des Wortes

Stationen, Erfahrungen und Begegnungen in einer „Expedition Bibel“¹

Die „Expedition Bibel“² will zu einer lebendigen Begegnung mit der Bibel beitragen, zu einer Entdeckungsreise mit allen Sinnen. Ich möchte dies auf eine andere Weise versuchen, indem ich Sie einlade, mit mir eine solche Entdeckungsreise in die Vergangenheit zu machen und an Begegnungen und Erfahrungen teilzunehmen, die ich auf einer Reise von nun schon über siebzig Jahren mit der Bibel machen durfte, Erfahrungen, Begegnungen, die noch zurückreichen in die

- Zeit vor dem Konzil,
- Periode des Konzils (1962–1965)
- Jahrzehnte nach dem Konzil bis in die Gegenwart.

Es sind sehr bunte, spannungsreiche Stationen von Entwicklungen und Begegnungen in unserer Diözese und auch in der Weltkirche, die ich erleben durfte, an denen mir bis zur Stunde immer neu deutlich wird, dass das Wort Gottes nicht gebunden ist (2 Tim 2,9), dass es seinen Weg geht, nicht leer zum Herrn zurückkehrt und wirkt, was er will (Jes 55,11), lebendig und energisch (Hebr 4,12); dass Gott ihm stets neu eine Tür öffnet (Kol 4,2). So mag der Blick zurück zugleich voll Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft weisen.

1 Grenzen und Hoffnungen – Erfahrungen mit der Bibel bis zum Zweiten Vatikanum

Zur Zeit meiner Kindheit gab es in meinem Elternhaus, wie damals wohl vielfach auch in gut katholischen Häusern, keine vollständige Bibel, wohl aber die „Große Biblische Geschichte“ von Johann Panholzer, aus der mir mein Großvater schon vor Schulbeginn oft vorlesen musste und die heute noch als Zeugnis der ersten Freundschaft auf meinem Schreibtisch steht. Die vielen bunten, spannenden Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament haben mich fasziniert. Allerdings gab es in dieser Biblischen Geschichte, wie ich später sah, nur sehr spärlich Hinweise auf konkrete Textstellen in den biblischen Büchern, so etwa auf Davidpsalmen oder auf Prophetentexte als Weissagungen auf den kommenden Erlöser,³ wie auch wieder im Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche als Antwort auf die Fragen 21 und 23 nach der Bedeutung des Alten Testamentes für Christen zu lesen ist. Das Alte Testament war (ist) dort eigentlich nur die Zeit der Vorbereitung auf die Vollendung.⁴ Die Bibel als Sammlung heiliger

¹ Vortrag „10 Jahre Bibelausstellung“ (Bildungshaus Schloss Puchberg, 21.10.2011). Eine ausführlichere Aufarbeitung und Dokumentation zur Bibelwissenschaft und Bibelpastoral in Österreich vor und nach dem Konzil wäre überaus wünschenswert.

² Titel der vom Katholischen Bibelwerk der Diözese Linz angebotenen erfolgreichen Wanderausstellung.

³ Vgl. Johann Panholzer, Große Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments, Wien 1909, 78f., 111f., 131f.

⁴ Deutsche Bischofskonferenz, Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium, München 2005, 30f.

Schriften begegnet nur als Verzeichnis für das AT in einem Anhang, eine Liste der neutestamentlichen Bücher fehlt völlig. Dass die Grundlinien eines Katechismus stärker waren als die der Bibel, war bereits in Nr. 2, in der Erzählung über die Erschaffung und Prüfung der Engel, zu spüren, die in der Bibel gar nicht vorkommt, sondern nur in außerbiblischen Texten wie etwa dem Leben Adams und Evas, in so genannten apokryphen (pseudepigraphischen) Schriften. Unser Religionsbüchlein in der Volksschule von Josef Pichler war noch ähnlich aufgebaut. Ein Neues Testament brauchte ich erst als Student im Religionsunterricht am Ende der Unterstufe der Mittelschule, eine alttestamentliche Bibel überhaupt nicht. Meine erste alttestamentliche Bibel war die vom liturgisch-biblischen Pionier *Pius Parsch* in Klosterneuburg 1951–1953 herausgegebene „Heilige Schrift des Alten Bundes“ in zwei Bänden. Die erste Ausgabe einer Gesamtbibel erwarb ich als Priesterstudent in Linz.⁵

Für meine persönliche Beziehung zur Heiligen Schrift waren die *Impulse* mehrerer *Personen* maßgebend, die zugleich noch die große Spannung widerspiegeln, von welcher der Umgang mit der Bibel in der katholischen Kirche *vor dem Zweiten Vatikanum* geprägt war.

Eine erste dieser Begegnungen, deren Tragweite ich erst viel später verstehen lernte, geschah bei der Eröffnung des ersten Studienjahres zu Beginn meines Theologiestudiums im Herbst 1954 an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule im Priesterseminar. Da wurde uns der ehemalige Professor für Altes Testament, Kanonikus Monsignore *Dr. Karl Fruhstorfer*

vorgestellt, der in jenem Jahr sein 50jähriges Jubiläum als Dr. theol. feierte. Es war uns eher zum Lachen, als die kleine, kahlköpfige Gestalt mit den Händen über dem spitzen Bäuchlein in eigenartigem Tonfall vom „gerüttelten, geschüttelten, überfließendem Maß“ seiner 50 Jahre als Doktor der Theologie sprach. Die Erschließung seiner Biografie (1875–1956) durch Rudolf Zinnhöbler und Kriemhild Pangerl⁶ zeigte mir jedoch viel später diese Gestalt als tragisches Symbol und als Repräsentanten der Geschichte der katholischen Bibelwissenschaft, des Umgangs mit der Bibel in unserer Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie macht betroffen von der Spannung und Tragik des Lebens eines Menschen, Priesters und Gelehrten. – Der begabte und ehrgeizige, durchaus kirchentreue junge Priester und Professor am Priesterseminar, der in seinen Vorlesungen auch zeitgenössische evangelische Wissenschaftler zitierte, wurde dafür wie auch andere Bibelwissenschaftler seiner Zeit, z.B. der Dominikaner J. M. Lagrange oder der Jesuit Franz Hummelauer, des Modernismus verdächtigt und musste 1906 von Bischof Franz M. Doppelbauer beim Mittagessen hören: „Herr Professor, sie werden nächstes Jahr nicht mehr hier sein.“ Das hat Fruhstorfer zutiefst getroffen, wir dürfen wohl sagen, es hat ihm das Rückgrat gebrochen. Um beim Ziel seines Lebens, bei der Wissenschaft bleiben zu können und über manche Umwege über andere Fächer 1918 wieder zum Alten Testament zurück zu kehren, wurde der ohnehin äußerst kirchlich gesinnte Lehrer zum Vertreter einer sehr strengen bibelwissenschaftlichen Orthodoxie, entsprechend den Vorgaben

⁵ Paul Rießler / Ruppert Storr, Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes, Zürich 1955.

⁶ Kriemhild Pangerl, Karl Fruhstorfer (1875–1956), in: Rudolf Zinnhöbler / dies. (Hg.), Das Domkapitel in Linz (1925(1938)/1956), Linz 1992, 173–184.

und Dekreten der damaligen Päpstlichen Bibelkommission zu Fragen der Geschichtlichkeit (Schöpfungsgeschichte, Wundererzählungen) und der Verfasserschaft der biblischen Schriften (Mosebücher, Jesaja) in den ersten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Seine nicht wenigen Buchveröffentlichungen von 1927–1945 sind dafür ein beredtes Zeugnis. So konnte Fruhstorfer bis 1938 auch Professor für Altes Testament bleiben und wurde 1950 sogar noch Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission. Er hat die erste bedeutsame und zukunftsträchtige Öffnung der katholischen Bibelwissenschaft durch das Rundschreiben „*Divino afflante Spiritu*“ Pius XII. vom Jahr 1943 nicht mehr nachvollzogen, vielmehr 1951 noch einen Kollegen (Prof. P. Severin Grill OCist von Heiligenkreuz) beim erzbischöflichen Ordinariat in Wien der rationalistischen Erklärung von Wundererzählungen beschuldigt.

Bei aller Tragik seiner Persönlichkeit darf allerdings keineswegs vergessen werden, dass er gegenüber der antijüdischen nationalsozialistischen Propaganda – wie auch sein Bischof Johannes Maria Gföllner – im Jahr 1933 in einem Beitrag in der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift „Der Ruf: Fort mit dem Alten Testament!“ die Bibel des Alten Testaments mutig und kompromisslos verteidigt hat.⁷ Weithin vergessen bzw. unbekannt ist übrigens in diesem Zusammenhang, dass

der damalige Domprediger in Linz Dr. h.c. Msgr. Franz Stinger einen in jener Situation höchst beachtlichen, bis heute lesenswerten „Homiletischen(r) Führer durch das Alte Testament“ (Linz 1931) veröffentlicht hat, in dem er nachdrücklich zur Predigt des Alten Testamentes auffordert.⁸

Dass die Studienjahre in Linz durchaus noch eine Zeit des spannungsreichen Umgangs mit der Bibel waren, zeigt mein Ansuchen um die damals notwendige (ausstellungsreife!) Genehmigung zur Aufbewahrung und zum Studium einer Lutherbibel, die mir am 12. November 1958 von Diözesanbischof DDr. Franz Sal. Zauner für drei Jahre gewährt wurde, unter anderem mit der Auflage, dies geheim zu halten und das Buch verschlossen aufzubewahren sowie für meine religiöse Fortbildung Sorge zu tragen. Nach Ablauf der drei Jahre habe ich allerdings nicht mehr angesucht!

Doch nicht bloß die Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ von 1943 ließ spüren, dass wir schon an der Schwelle zu einem neuen Umgang mit der Heiligen Schrift standen. Da war z. B. in den Jahren um 1950 die von den dortigen Bischöfen, vor allem von Kardinal Suhard in Paris, geförderte *Bibelwissenschaft in Frankreich* mit einem einsamen Niveau,⁹ wie etwa die für Studierende damals maßgebende Einleitung in das Alte Testament von A. Robert / A. Feuillet¹⁰ bestätigt. Aber auch in Deutschland und bei uns in Österreich war in der

⁷ Karl Fruhstorfer, Der Ruf: Fort mit dem Alten Testament!, in: ThPQ 86 (1933), 280–290.

⁸ Franz Stinger, Homiletischer Führer durch das Alte Testament mit einem Verzeichnis der wichtigsten exegetischen und homiletischen Literatur, der dogmatischen Stellen im Alten Testament, einem Verwendungsregister nebst einem Anhang von Predigt-Dispositionen über alttestamentliche Texte, Linz 1931, 3.

⁹ Vgl. Alfons Deissler, Die Generationserfahrung eines katholischen Alttestamentlers. Der historisch-kritische Zugang zur Bibel, in: Bernd Feininger / Daniela Weissmann (Hg.), Wozu brauchen wir das Alte Testament? Zwölf Antworten von Alfons Deissler (Übergänge 5), Frankfurt a. M. u. a. 2006, 239–248, hier 244f.

¹⁰ André Robert / André Feuillet (Hg.), Einleitung in die Heilige Schrift. Bd. 1: Allgemeine Einleitungsfragen und Altes Testament, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1957.

zeitgemäßen Erschließung schon vieles in Bewegung. Die erste Auflage des Bibel-Lexikons von *Herbert Haag* (1956)¹¹, ein für mich damals kostbares Primizgeschenk, oder das Bibeltheologische Wörterbuch meines späteren geschätzten Kollegen und Freundes in Graz *Johannes B. Bauer* (1956, ²1962)¹², ähnlich die Geschichte des Alten Testamentes (5 Bände 1956–1964) von *Claus Schedl*¹³, waren solche frühen Meilensteine. Immer wieder waren es Fragen zu den Anfangskapiteln der Bibel Gen 1–11, zur sogenannten Urgeschichte, die zu zeitgemäßen, hilfreichen Antworten über ihre Botschaft herausforderten, wie etwa die Auslegungen von Hubert Junker (1932!; ders. in der Echterbibel 1958)¹⁴, Paul Heinisch (1947)¹⁵; J. B. Bauer (1956)¹⁶; J. Schildenberger (1957)¹⁷ zeigen. Wichtige Ermutigung dazu hatte ein Brief der Bibelkommission an Kardinal Suhard 1948 gegeben.¹⁸

In Österreich hatte *Pius Parsch* 1950 das *Klosterneuburger Bibelapostolat* zum Dienst der Bibelkenntnis und Bibelverbreitung begründet; nach seinen Angaben hielt er selber an die 1000 Bibelstunden. Er gab 1951 eine Vollbibel¹⁹ heraus, von

der 195.000 Exemplare verkauft wurden. Schon 1926 hatte er die Zeitschrift *Bibel und Liturgie* initiiert, eine gewichtige Stimme, die für beide Bereiche, Liturgie und Bibel, in Österreich den Weg zum Konzil vorbereitet hatte. Für mich war die Zeitschrift als Student und später als Kaplan eine wertvolle Quelle der Information zu aktuellen Fragen der Bibelauslegung und der Verkündigung.

Zu diesen gewichtigen österreichischen Initiativen kamen für mich überaus positive Begegnungen mit Persönlichkeiten, die mein Interesse für die Bibel und meine Beziehung zu ihr entscheidend geprägt haben. Dies war einmal unser damaliger Spiritual am Priesterseminar *P. Igo Mayr SJ*, der mit seinen Meditationsimpulsen zu den Evangelien, für deren Veröffentlichung ich Korrekturen lesen durfte, und durch seine Bibelrunden eine persönliche und tiefe Beziehung zur Bibel grundgelegt hat. Seiner Anregung verdanke ich den Ankauf meines ersten griechisch-lateinischen Neuen Testamentes von *Erwin Nestle* (1954)²⁰, das ich damals in Linz dankenswerterweise in der evangelischen Martin Luther-Kirche finden und erwerben konnte, ebenso das

¹¹ *Herbert Haag*, Bibel-Lexikon, Einsiedeln u. a. 1956.

¹² *Johannes B. Bauer* (Hg.), Bibeltheologisches Wörterbuch (1956), Graz–Wien ²1962.

¹³ *Claus Schedl*, Geschichte des Alten Testaments (5 Bände), Innsbruck–Wien–München 1956–1964.

¹⁴ *Hubert Junker*, Die biblische Urgeschichte in ihrer Bedeutung als Grundlage der alttestamentlichen Offenbarung, Bonn 1932; *ders.*, Genesis (Die Heilige Schrift in deutscher Übersetzung. Das Alte Testament 9), Würzburg ³1953.

¹⁵ *Paul Heinisch*, Probleme der biblischen Urgeschichte, Luzern 1947.

¹⁶ *Johannes B. Bauer*, Die biblische Urgeschichte. Ein Handbüchlein für die alttestamentliche Katechese (Schriften zur Pädagogik und Katechese 7), Paderborn 1956.

¹⁷ *Johannes Schildenberger*, Mythos – Wunder – Mysterium. Aktuelles zum Unterricht im Alten Testament, in: Bibel und Liturgie 24 (1957), 99–121.140–164.

¹⁸ *Päpstliche Bibelkommission*, De tempore documentorum Pentateuchi et de genere litterario undecim priorum capitum Geneseos, Brief an Kardinal Suhard, 16. Jänner 1948, in: Enchiridion Biblicum, Nr. 577–581.

¹⁹ *Pius Parsch*, Die Heilige Schrift des Alten Bundes, Klosterneuburg 1951.

²⁰ *Erwin Nestle*, Novum testamentum Graece et Latine utrumque textum cum apparatu critico imprimendum curavit Eberhard Nestle. Novis curis elaboravit Erwin Nestle, Stuttgart 1954.

griechische Alte Testament, die Ausgabe der Septuaginta von Alfred Rahlfs (1952)²¹, die heute noch auf meinem Schreibtisch steht. Igo Mayr hat uns bereits vor dem Konzil überzeugend auf die Heilswahrheit der Schrift verwiesen, etwa in einer rechten Einordnung des damaligen Bestsellers von Werner Keller „Und die Bibel hat doch recht“²². Sein Hinweis auf G. Closen SJ, Wege in die Heilige Schrift²³, war für mich ein wegweisender Impuls für die Beziehung zum Alten Testament.

Ähnliches darf und kann ich von meinem Lehrer für Altes Testament, Prälat Prof. lic.bibl. Dr. Maximilian Hollnsteiner (1904–1997) sagen, meinem hochgeschätzten langjährigen väterlichen Freund. Hollnsteiner hat seine Tätigkeit als Nachfolger von Prof. Fruhstorfer im Herbst 1938, einige Wochen vor der Reichskristallnacht mit den brennenden Synagogen auch in Linz, in nächster Nachbarschaft mit einer mutigen Vorlesung zur Verteidigung des Alten Testamentes im Kanon der Bibel und seiner Bedeutung für Kirche und Theologie der Gegenwart begonnen, auch wenn die Argumente den Grenzen damaligen theologischen Denkens entsprechen: „Gottes Ruf an den Menschen ist uns die Hl. Schrift des Alten Bundes ... Gewaltig ist der Kampf gegen das A.T. in unserer Zeit (S. 1) ... in unseren Tagen ein Vernichtungskampf ..., welcher seine vollständige Abschaffung und Austilgung als unchristlich und nichtchristlich verlangt“ (S. 2).²⁴ Die wissenschaftlichen Positionen

des Lehrers, der von 1934–1937 Schüler des hoch verdienten späteren Kardinals P. Augustin Bea SJ (1881–1968) am Bibelinstitut in Rom gewesen war, waren (etwa in Fragen der Diskussion um die Mosebücher oder um Jesaja) zweifellos noch dementsprechend zurückhaltend. Was uns jedoch Hollnsteiner vermittelt hat, war seine Freude an den biblisch-orientalischen Sprachen, vor allem an Hebräisch, die er auch eifrig und gerne an Nichttheologen weitergab. Vor allem aber beeindruckte seine originelle, überzeugende, weite Persönlichkeit und Menschlichkeit, die immer wieder auch in seine Vorlesungen einfloss und etwas von der Ursprünglichkeit und Kraft des biblischen Wortes erspüren ließ, etwa von der Kraft des Urtextes zu Jes 7,9: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ oder vom Beginn der Elija-Erzählungen in 1 Kön 17,1, Texte, die bis heute in mir nachklingen. – Maximilian Hollnsteiner verdanke ich (mit Prof. DDr. Josef Lenzenweger) nicht nur die Anregung zur Promotion im Alten Testament (Graz 1962), sondern vor allem, vom damaligen Jugendseelsorger und späteren Weihbischof Dr. Alois Wagner 1964 vor die Wahl gestellt, die Entscheidung für das Studium am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, das meinen künftigen Weg bestimmt hat. Inzwischen ging ja das 1961 einberufene und im Oktober 1962 eröffnete Zweite Vatikanische Konzil schon wieder seinem Ende entgegen. Eines seiner ersten großen, heftig diskutierten Themen (Beginn am

²¹ Alfred Rahlfs, Septuaginta id est Vetus Testamentum Graece iuxta LXX interpretes, Stuttgart 1952.

²² Werner Keller, Und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit, Düsseldorf 1955.

²³ Gustav Engelbert Closen, Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über religiöse Grundideen des Alten Bundes, Regensburg 1955.

²⁴ Im Archiv des Autors befindliche Kopie des Originalmanuskriptes mit einer persönlichen handschriftlichen Notiz von Prof. Dr. Maximilian Hollnsteiner.

14.11.1962) war das Schema über die Offenbarung. Es ist Johannes XXIII. zu danken, dass er die rasche Ablehnung des dafür vorgelegten ersten Schemas durch die Konzilsväter ernst genommen und damit die Erarbeitung einer völlig neuen theologisch entsprechenden Vorlage ermöglicht hat. Um welche Fragen es da gehen konnte, hatte ich bereits als Kaplan bei Vorträgen im Katholischen Bildungswerk mehrfach erfahren können.

2 Biblische Aufbrüche durch das Zweite Vatikanum

Die Studienjahre in Rom (1965–1967) und in Jerusalem (1967/68) sowie in Graz (1968–1970) wurden für mich eine Zeit überaus positiver Erfahrungen vom Durchbruch eines neuen Umgangs mit der Bibel, der schon vielfach vorbereitet war, vom Aufbruch zu einer neuen Hochschätzung als Seele der Theologie (DV 14; OT 16) und der Verkündigung (DV 21.24). Dies ist wieder auf sehr verschiedenen Wegen geschehen.

So durfte ich in Rom am Kolleg S. Maria dell' Anima dem Rektor Prälat Dr. Alois Stöger begegnen, vorher Professor für Neues Testament in St. Pölten, das überzeugende, gewinnende Beispiel eines Biblikers, der die großen Entwicklungen seit seiner Studienzeit in Rom (1932–1935) bis in die gegenwärtige Epoche des Konzils positiv mitgemacht und an uns Studie-

rende in Bibelgesprächen engagiert und menschlich-liebenswürdig weitergegeben hat. Bleibend geprägt hat mich zugleich der offene Charakter der meisten meiner Lehrer am *Päpstlichen Bibelinstitut*, die schon vom Geist des Konzils bewegt waren. Nennen möchte ich bewusst zwei unzweifelhaft höchst kirchentreue, fromme Professoren für das Neue Testament, P. Stanislaus Lyonnet SJ und P. Max Zerwick SJ, die aufgrund unqualifizierter Verdächtigungen traditionalistischer römischer Kollegen zwischen 1962 und 1964 Lehrverbot hatten; P. Zerwick durfte damals nur Griechisch dozieren.²⁵

Höhepunkt für Gewichtung und neuen Umgang mit der Bibel war zweifellos die Annahme der Konstitution *Dei Verbum* über die göttliche Offenbarung am 18.11.1965, kurz vor Konzilsschluss. Das Dokument, das Gegner unmittelbar vor der Abstimmung mit Flugblättern durch Beseitigung der „Heilswahrheit“ (mit Hilfe eines gefährlichen Beistrichs²⁶) als Ziel der Schrift in Artikel 11 noch entscheidend abzuschwächen versuchten, war zukunftsweisend und kann hier nicht ausführlicher behandelt werden. Es spricht von der Offenbarung als einem personalen Geschehen (Kap. I), vom Lehramt, das nicht über dem Wort Gottes steht, sondern ihm dient (Kap. II, Nr. 10), von der Heilswahrheit, welche die inspirierten Bücher getreu und irrtumslos enthalten (Kap. III, Nr. 11). Artikel 12 betont dabei die Notwendigkeit zeitgemäßer historischer und literarischer

²⁵ Vgl. Maurice Gilbert, L’Institut Biblique Pontifical. Un siècle d’histoire (1909–2009), Rom 2009.

²⁶ Das Konzilsdokument *Dei Verbum* stellt in Nr. 11 u. a. fest, dass die Bücher der Schrift „sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott (Deus) um unseres Heiles willen (nostrae salutis causa) in Heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte.“ Diese wichtige Aussage von der Verlässlichkeit der Heilswahrheit (nicht von allen möglichen Wahrheiten) sollte durch einen Beistrich im lateinischen Text getilgt bzw. entscheidend verändert werden, nämlich dass die Bücher der Schrift irrtumslos die Wahrheit lehren, die Gott, die Ursache unseres Heiles, (Deus, nostrae salutis causa) in Heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte.

Methoden zum Verständnis. Kap. VI verweist auf das Anliegen der Bibelpastoral. – Das erste große Konzilsdokument über die Liturgie hatte bereits im Jahr 1963 nachdrücklich gewünscht, in Liturgie und Verkündigung sollten die Schatzkammern der Bibel weit aufgetan und in einer bestimmten Zeit dem Volk die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift vorgetragen werden (SC 35(2); 51; 92a). Erste, wenn auch begrenzte Frucht ist der dreijährige Lesezyklus vom Jahr 1969. Das Dekret über die Priesterausbildung (1965) nennt die Heilige Schrift die Seele der ganzen Theologie (OT 16; DV 24). Übrigens hatte selbst die für die Bibelwissenschaft damals problematische Enzyklika „*Humani generis*“ schon 1950 das Studium der heiligen Quellen als Jungbrunnen der Theologie gegen ihre Sterilität bezeichnet,²⁷ ein Wort, das mein Freund und Kollege Johannes B. Bauer sehr oft zitiert hat.

Eine unersetzbliche Ergänzung ganz anderer Art, eine echte „Expedition Bibel“ durfte ich im folgenden Studienjahr an der *Ecole Biblique et Archéologique Francaise* 1967/68 nach dem Sechstagekrieg bei den Dominikanern in *Jerusalem* machen. Persönlichkeiten von engagierten Wissenschaftlern und Lehrern, etwa R. de Vaux, der erste Ausgräber von Qumran, führten uns zugleich zu intensiver, lebendiger Begegnung mit der Umwelt des biblischen Wortes und den Spuren seiner dramatischen Geschichte im Land der Bibel, das wir damals ohne Mauern durchwandern konnten, von den Oasengebieten des Sinai um Kadesch Barnea im Süden, nach Norden über die Höhen des Golan, auch wenn im Jordantal manchmal Schüsse zu hören waren. Vor allem Jerusalem selber mit seiner spannungsreichen vorbiblischen, bibli-

schen, jüdischen, christlichen und muslimischen Geschichte, in die uns P. Pierre Benoit wöchentlich engagiert hineinführte, wurde zu einer unvergesslichen Erfahrung und zu einem (schmerzlichen) Symbol der Hoffnung auf die Erfüllung biblischer Visionen wie Jes 2,2–5 – wider allen Augenschein. – Dass auch Österreich im Pilgerhospiz, in dem damals Schwestern aus Vöcklabruck (Sr. Liliosa 52 Jahre lang!, †2005) symbolisch die Stellung hielten, heute mitten in der Altstadt Jerusalems wieder ein Stück Heimat und Wohnrecht hat, ist den Bemühungen meines Vorgängers in Graz, Prälat Prof. DDr. Franz Sauer (1906–1990), als langjährigem Rektor (1966–1987) in schwieriger Zeit zu verdanken.

3 Der neue Weg des Wortes zu den Menschen – Von der Umsetzung der Impulse des Konzils

Schwierige, dramatische und spannungsreiche Stationen und Episoden einer Wanderung finden zweifellos stets mehr Interesse und Aufmerksamkeit als die ruhigeren, sensationslosen Wege des Alltags. Das gilt auch für den Vergleich zwischen dem Umgang mit der Bibel in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bis zum Konzil und den folgenden Jahrzehnten. Mit dem Konzil hatte das Wort Gottes der Schrift nach einem langwierigen, mühsamen Weg aufs Neue seine Lebendigkeit und Kraft erwiesen. Dieses zukunftsträchtige Erbe vor allem der Konstitution über die Offenbarung nun in Wissenschaft, Liturgie, Verkündigung, Spiritualität und Leben umzusetzen, war die große Herausforderung vieler kleiner Schritte. Auch aus

²⁷ Enchiridion Biblicum, Nr. 611 (1965); siehe auch: http://www.catholicscripture.net/enchiridion/humani_generis.html (Abruf 23.07.2012).

diesen Erfahrungen meiner Expedition Bibel möchte ich an einige Stationen, Begegnungen und Personen erinnern, die sehr schnell vergessen werden, obwohl sie nachhaltig weiterwirken.

Im Vordergrund stehen meine Erfahrungen als Lehrer des Alten Testamentes in Linz (1970–1976) und in Graz (1976–2003). Junge Menschen sind für das Wort der Bibel durchaus offen, interessieren sich dafür, lassen sich davon betreffen und begeistern, wenn es im Spannungsreichtum seiner vielen Stimmen erschlossen wird. Ich denke dabei gerne an meine ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis hin zu meinem Nachfolger Prof. Franz Hubmann in Linz und zu meiner Nachfolgerin Prof.ⁱⁿ Irmtraud Fischer auf dem Lehrstuhl in Graz. Dasselbe darf ich rückblickend auf das Bemühen sagen, Ergebnisse und Früchte der wissenschaftlichen Annäherung und Auslegung für die Verkündigung in Predigt, Katechese und Erwachsenenbildung weiter zu geben, nicht zuletzt auch für den Bereich der Spiritualität, ob das nun Texte der Urgeschichte, Perikopen kirchlicher Festzeiten, biblische Gestalten oder der Reichtum menschlich-religiöser Erfahrungen in den Psalmen waren und sind. Das Bildungshaus Schloss Puchberg war immer wieder eine Station in diesem Prozess. – Eine erfreulich große engagierte *Kollegenschaft* war sich in jenen Jahrzehnten im Bemühen um die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Praxis einig. Für Deutschland nenne ich aus der frühen nachkonkiliaren Zeit nur die Alttestamentler Josef Scharbert (1919–1998), Josef Schreiner (1922–2002), Alfons Deissler (1914–2005) und auch Erich Zenger (1939–2010), sowie den noch aktiven bedeutsamen Zeugen beider Epochen Norbert Lohfink in Frankfurt. Ein unver-

gesslicher Name aus der evangelischen alttestamentlichen Wissenschaft bleibt für mich *Gerhard von Rad* (1901–1971) mit seiner einzigartigen Begabung, hervorragende Wissenschaft, hohe sprachliche, menschliche und theologische Sensibilität und Tiefe zu verbinden. Neben seiner Theologie betrachte ich seine Predigten (1972) als prägende Impulse. Es war jene Zeit, in der gerade durch die Wissenschaft nicht wenige Kontakte und Freundschaften über Konfessions- und Kirchengrenzen hinaus gewachsen sind. Persönlich nenne ich nur zwei hoch angesehene evangelische Kollegen: Odil H. Steck von Zürich (†2001) sowie Otto Kaiser, den immer noch aktiven Nestor alttestamentlicher Wissenschaft in Marburg a. d. Lahn.

In Österreich sollten Namen und Persönlichkeiten wie die Professoren Wolfgang Beilner (Wien, Salzburg), Jacob Kremer (Wien), Kurt Schubert (Wien) und Notker Füglister (Salzburg) sowie Bischof Dr. Wilhelm Egger von Bozen-Brixen (verstorben 2008) nicht vergessen sein. In der Zeit des „eisernen Vorhangs“ war Österreich ein neutraler Ort der Begegnungsmöglichkeit und des Austausches mit der Kollegenschaft aus den Ländern und Staaten des Ostblocks. Die gerne genützte Gelegenheit zum *Colloquium Biblicum* nach Wien zu kommen, wurde vor allem von Jacob Kremer (1924–2010), dem hoch verdienten Professor für Neues Testament in Wien, tatkräftig gefördert. Kremer, der nach seiner Abschiedsvorlesung 1995, wie er mir erzählte, auf Grund einer Anzeige noch vom Kardinal vorgeladen wurde, war die Erschließung der Bibel im Geist des Konzils, vorab der Botschaft der Auferstehung Jesu, für das Leben des Glaubens ein Herzensanliegen bis an sein Lebensende.²⁸ Als einen

²⁸ Vgl. „Die Bibel lesen – aber wie?“, Neufassung 2003 nach der 10. Auflage 1988!

der großen Pioniere zeitgemäßer biblischer Vermittlung vor und nach dem Konzil durfte ich auch Kurt Schubert (1923–2007) kennen und schätzen lernen. Als Begründer der Judaistik in Wien nach dem Krieg hat er durch seinen Einsatz für das Verständnis des Judentums im Sinn der Erklärung „*Nostra Aetate*“ (1965) des Zweiten Vatikanums, an der er wohl über Kardinal Franz König beteiligt war, die Bibelarbeit und die Kirche in Österreich nachdrücklich auf den unverzichtbaren Blick auf ihre jüdischen Wurzeln verwiesen – eine hochaktuelle, zukunftsträchtige Aufgabe.

Diese vielen unspektakulären Schritte von der Ebene der Wissenschaft in die Pfarren, zu den Menschen, hinein in die Welt ihrer Erfahrungen, wären jedenfalls in der Kirche Österreichs nicht bzw. nicht in diesem Ausmaß möglich geworden ohne das *Österreichische Katholische Bibelwerk* als Kontaktstelle und Ort vielfacher Hilfestellung für die Vermittlung. Auch hier fühle ich mich verpflichtet, Personen nochmals kurz lebendig werden zu lassen, die nicht mehr unter uns sind, auf deren Werk wir jedoch ganz selbstverständlich weiter bauen. Dieses Österreichische Katholische Bibelwerk ist aus dem 1950 von Pius Parsch begründeten „Klosterneuburger Bibelapostolat“ hervorgegangen. Kardinal Franz König, der auch am Konzil entscheidend mitgewirkt hat (Dei Verbum), hat es 1966 bestätigt. Interessant ist dabei übrigens, dass den Antrag auf Errichtung der damalige Linzer Diözesanbischof DDr. Franz Sal. Zauner im Jahr 1963 in die Österreichische Bischofskonferenz gebracht hat. Wichtige Befürworter waren die Biblier J. B. Bauer (1927–2008), W. Beilner, K. Schubert und J. Sint SJ. Der Mann, der Bischof Zauner dafür gewonnen hat, war

der Augustiner Chorherr Dr. Norbert Höslinger (1931–2011) vom Stift Klosterneuburg.²⁹ Erster Präsident war Kurt Schubert, Direktor wurde Norbert Höslinger von 1966–1999. Höslinger, der persönlich eher zurückhaltend war und sich nicht ins Rampenlicht der großen Öffentlichkeit gedrängt hat, hat dem Bibelwerk seine ganze Kraft und sein Herz geschenkt. Allein die nüchterne Aufzählung einiger seiner vielen, weit gespannten Initiativen und Aktivitäten lässt vielleicht schon etwas von dem erahnen, was die Kirche Österreichs und jenseits der Grenzen diesem Priester verdankt. Zur langjährigen Schriftleitung von Bibel und Liturgie kam nicht nur der Aufbau und die entscheidende Förderung der Kommunikation unter den Bibelwissenschaftlern Österreichs im Wissenschaftlichen Beirat und in der Arbeitsgemeinschaft der Assistentinnen und Assistenten. Er hat die Anliegen der Bibelpastoral auch in den damaligen Ostblockstaaten immer wieder durch Literatur und Einladungen unterstützt. In enger Verbindung mit Kurt Schubert hat er im Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit (1993–1995) auch die Verantwortung für diesen Dialog sehr ernst genommen und in Wort, Schrift und Veranstaltungen stets daran erinnert. Auch in Bibelausstellungen (erstmals Wien 1967) und Biblischen Reisen des ÖKB (seit 1971) hat er diesem Anliegen Raum gegeben.

Diözesane Bibelwerke, von denen Linz 1969 wohl das (eines der) erste(n) war, haben den Weg des biblischen Wortes hinein in die Gemeinden und zu den einzelnen Menschen gefördert und weiter geführt. Es ist wohl nicht überheblich zu sagen, dass das Bibelwerk unserer Diözese inzwischen auf vielen Ebenen in Österreich und darüber hinaus vorangeht. Das Jubiläum der

²⁹ Vgl. Bibel und Litugie 44 (1976), 165–169.

Bibelausstellung ist neben der Veröffentlichung von Herders Neuem Bibellexikon (2008)³⁰ eines der Zeichen dafür. – Grund zu Dankbarkeit und Freude ist es auch, dass in der Geschichte des Bibelwerkes die bischöflichen Referenten eine überaus positive fördernde Rolle gespielt haben, so vorerst Erzbischof Eduard Macheiner von Salzburg und ab 1967 Weihbischof Alois Stöger, der, solange er konnte, mit seinem Charisma der Verbindung von Wissen, Menschlichkeit und Spiritualität der Vermittlung biblischen Wissens und der Verkündigung im Geiste des Konzils gedient hat, über Österreichs Grenzen hinaus. So war die kommentierte Schulbuchausgabe des Neuen Testamentes 1975 zu einem Großteil sein Werk und Verdienst.³¹ Weihbischof DDr. Helmut Krätsl, der am 23. Oktober 2011 seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, hat als sein Nachfolger im Bibelwerk die Linie konsequent und engagiert weitergeführt. Er erzählt selber in seinem letzten Buch, wie schmerzlich ihn zur Konzilszeit in Rom die schon erwähnte Maßregelung der Professoren des Bibelinstitutes Zerwick und Lyonnet betroffen hat.³² Auch dürfen wir das Interesse und den Einsatz von Weihbischof Alois Wagner für die biblische Bildungsarbeit nicht vergessen.

In Situationen und Zeiten scheinbarer Rückschritte und Stagnation, von Resignation und Müdigkeit, mag es gut tun, ja notwendig sein, ohne Übertreibung und Schönfärberei auch einmal solche *positiven*

Spuren und Linien im Leben der Kirche zu verfolgen, wie sie in der Begegnung mit Förderern, Botinnen und Betroffenen vom Wort der Bibel erfahrbar werden und bis zur Stunde sind.

So war es auch gesamtkirchlich beachtenswert und ermutigend, dass im Jahr 1993, zum Jubiläum mehrerer Bibelenzykliken, der damalige Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Joseph Ratzinger das sehr lezenswerte Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „*Die Interpretation der Bibel in der Kirche*“³³ vorgestellt hat. Es zieht eine kritisch-offene, positive Bilanz über die vielfältigen Möglichkeiten der gegenwärtigen Zugänge zur Bibel: über die Methoden der Wissenschaft, die sich über historisch-kritische und literarische Fragen hinaus weiter entwickelt haben. Es spricht aber auch über die Berechtigung und Bedeutung der Annäherung von der gegenwärtigen Welt des Menschen her; das heißt, es sind auch die konkreten Menschen, Arme und Unterdrückte, Frauen, die Psyche des Menschen, die uns von ihren Erfahrungen her Gottes Wort in der Kirche neu verstehen lassen.

4 Der Weg geht weiter – Perspektiven und Aufgaben in Gegenwart und Zukunft

Der Versuch einer etwas anderen Gestalt einer „Expedition Bibel“ zurück zu einigen

³⁰ Franz Kogler / Renate Egger-Wenzel / Michael Ernst (Hg.), Herders neues Bibellexikon, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2008.

³¹ Das Neue Testament. Kommentierte Ausgabe. Kommentar von A. Stöger unter Mitarbeit von F. Staudinger und F. Zeilinger, Klosterneuburg 1975.

³² Helmut Krätsl, Mein Leben für eine Kirche, die den Menschen dient, Innsbruck–Wien 2011, 24.

³³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115), Bonn 1993. Vgl. dazu: Lothar Ruppert / Hans-Josef Klauck, Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23. 4. 1993 mit einer kommentierenden Einführung von Lothar Ruppert und einer Würdigung durch Hans-Josef Klauck (Stuttgarter Bibelstudien 161), Stuttgart 1995.

persönlichen Stationen, Erfahrungen und Begegnungen im vergangenen Jahrhundert, die der Bewahrung wert sind, weil wir von ihnen leben, hat, so hoffe ich, da und dort ein wenig spüren lassen, wie auf diesem Weg stets neu Hoffnung wächst, wie sich aber auch immer wieder Herausforderungen für neue Schritte stellen. Ich nenne nur einige, die zum Teil auch im nachsynodalen Schreiben *Verbum Domini* (Wort des Herrn)³⁴ Benedikt XVI. über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (2010) zur Sprache kommen.

Wenn dort im Zusammenhang der Rede vom Wort Gottes „als Seele der ganzen Pastoral“ auf die Bibelunterweisung der Gläubigen hingewiesen wird (VD 73–75), dürfen wir mit großem Dank und mit Anerkennung für die Leitung sowie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres diözesanen Bibelwerkes sagen, dass den Gemeinden, ihren Seelsorgern/Seelsorgerinnen und den einzelnen Bibelinteressierten die im päpstlichen Dokument genannten Möglichkeiten schon längst in reichem Maße zur Verfügung stehen. Die weit verbreitete „Linzer Bibelsaat“ und andere zeitgemäße Medien machen ständig darauf aufmerksam; erwähnt sei etwa das neue Programm der Linzer Bibelkurse 2011/12, die die ganze Diözese einbeziehen.

Offen in nicht wenigen Gemeinden sind bedauerlicher Weise immer noch Anliegen der Konstitution des Konzils über

die *Liturgie*, dem Gottesvolk auch durch die Lesungen aus dem Alten Testament den Reichtum der gesamten Schrift zu eröffnen [SC 35(1).51.92a; VD 57], wenn diese Lesungen etwa ständig übergegangen oder nie zum eigenen Thema der Predigt werden. Ähnliches gilt auch für die Vernachlässigung des Antwortpsalmes nach der Lesung, ein Verzicht auf eine äußerst kostbare Chance der Gebetserziehung, durch Wiederholung gewichtige, tragende Worte ins Innere dringen zu lassen. Eine weitere zu nützende Möglichkeit wären (vorbereitete!) einführende Worte in die biblischen Texte der Tagesliturgie. Wichtig in diesem Zusammenhang ist der schon lange geäußerte Wunsch nach einer erneuerten Leseordnung für die Sonntagsliturgie, die das *Alte Testament* nicht bloß zum Vorraum und Vorboten der Evangelien degradiert, sondern seinen *Eigenwert*, auch unabhängig vom Neuen Testament, ernst nimmt.³⁵ Ein erster, sehr kleiner, aber als Zeichen gewichtiger Schritt wäre, die Lesungstexte nicht willkürlich zusammenzuschneiden und sinnvolle Texteinheiten vorzulesen.

Dazu gehört auch jeweils die Beachtung des größeren Ganzen der einzelnen biblischen Schriften (Bücher) und ihrer Stellung im spannungsreichen Kanon des Alten Testamentes, der in sich bereits ein lebendiger Dialog ist. Darüber hinaus erfordert dies, wie im Wort vom Eigenwert schon angeklungen ist, auch den Respekt

³⁴ Benedikt XVI., *Verbum Domini*: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_exhortations/documents/hf_ben-xvi_exh_20100930_verbum-domini_ge.html bzw. <http://www.bibelwerk.at/downloads/VerbumDomini.pdf> (beide Abruf 22.07.2012); Nachsynodales Schreiben *Verbum Domini* von Papst Benedikt XVI. über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 167), Bonn 2010.

³⁵ Vgl. Walter Groß, Erinnerungen an Herbert Haag (1915–2001), Alttestamentler in Tübingen, in: Theologische Quartalschrift 184 (2004), 132–139, hier 139, zu Herbert Haags Abschiedsvorlesung; ferner: *Päpstliche Bibelkommission / Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel, Bonn 2001, II. A., Nr. 21; http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_152.pdf (Abruf 22.07.2012)

vor der Berechtigung der jüdischen Sicht des Alten Testamentes durch uns Christen, wie es das Dokument der Bibelkommission „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ (2001)³⁶ überaus dankenswert dargestellt hat (Nr. 21.22). „Denn Israel steht weiter zu Gott in einer Bundesbeziehung, denn der Verheißungsbund ist endgültig und kann nicht außer Kraft gesetzt werden.“³⁷ Unserer Verkündigung stellen sich in dem Zusammenhang hohe und sensible Aufgaben. Gerade „die jüdische Messiaserwartung ist nicht leer/umsonst (vaine). Sie kann für uns Christen ein starker Ansporn sein, die eschatologische Dimension unseres Glaubens lebendig zu erhalten“³⁸. Das Linzer Bibelwerk leistet in seinen Veröffentlichungen sowie durch die Bibelausstellung gerade für den Respekt und das Verständnis der jüdischen Wurzeln unseres Glaubens (vgl. Röm 11,17–24) sehr hilfreiche und aktuelle Beiträge.

5 Zum Schluss

Diese hoffentlich nicht allzu strapazierende kleine persönliche „Expedition Bibel“ wollte beides sein: Zusammen-Schau vielfältiger weithin positiver persönlicher Erfahrungen in einem Stück Vergangenheit; deshalb aber auch Wunsch und Ermutigung, dass für die Zukunft ebenfalls gelten möge, was Benedikt XVI. im Schlusswort seines Schreibens sagt, „dass die Grund-

lage jeder echten und lebendigen Spiritualität das in der Kirche verkündete, ange nommene, gefeierte und betrachtete Wort Gottes ist“ (Nr. 121).

Vielleicht gelingt es durch die Arbeit des Bibelwerkes auch, dass wir beim Umgang mit diesem Wort einander nicht nur ständig zu belehren versuchen (vgl. Jer 31,34), sondern immer mehr und besser lernen, *miteinander* auf das *zu hören*, was uns Gott, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,1), der Geist des HERRN, der nach Joel 3,1–2 allen verheißen ist, Söhnen und Töchtern, Alten und Jungen, Knechten und Mägden (vgl. auch Apg 2,16–18). *Solches gemeinsame Hören, solcher gemeinsame Ge-horsam auf Gottes Wort im Wort der Bibel dürfte noch ungeahnte Perspektiven für die Zukunft in sich bergen und eröffnen.*

Der Autor: Dr. Johannes Marböck, geb. 1935, ist emeritierter Professor für atl. Bibliowissenschaft der Universität Graz und war viele Jahre Redakteur der ThPQ. Sein besonderer Forschungsschwerpunkt gilt der Weisheitsliteratur des Alten Testaments; der erste Teilband eines großen Kommentars zum Buch Jesus Sirach ist 2010 in Herders Theologischem Kommentar zum Alten Testament erschienen; verwiesen sei noch auf den Sammelband „Weisheit und Frömmigkeit. Studien zur alttestamentlichen Literatur der Spätzeit“ (ÖBS 29), Frankfurt a. M. u. a. 2006.

³⁶ Vgl. ebd.; ebenso: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_20020212_popolo-ebraico_ge.html (Abruf 22.07.2012).

³⁷ Ebd., Nr. 42.

³⁸ Ebd., II A 5, Nr. 21.